

der Nominativ zu ponerou in unserem Falle nicht poneron (malum, das Übel), sondern poneros (malus). Es muß also übersetzt werden: beschütze, bewahre uns vor dem Bösen (Maskulinum!). Jetzt hat die Bitte einen Höhepunkt. Ho poneros, der Böse, ist nach dem Sprachgebrauch des Matthäus der Teufel, der Satan, den Johannes den „Fürsten dieser Welt“ nennt (vgl. 12, 31; 14, 30; 16, 11). Daß diese Auffassung richtig ist, zeigt auch der aus 1 Chr 29, 11 übernommene Zusatz (eingefügt in die evangelische Liturgie): „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“. Der Böse, d. h. der Satan, vermag eben nichts, wenn Gott die Versuchung nicht zuläßt. Denn bei ihm ist die Kraft, nicht beim Teufel.

Die Richtigkeit der dargelegten Auffassung beweisen die weiteren Stellen, an denen das Wort vorkommt. a) Mt 5, 37 (also kurz vorher): „Eure Rede sei ja, ja — nein, nein. Was darüber ist, kommt vom Bösen (ek tou ponerou estin), d. h. stammt vom Teufel, ist vom Satan eingegeben. Die Übersetzung: „ist von Übel“ wird dem griechischen Text nicht gerecht.

b) Mt 13,19: „Wenn einer das Wort vom Reiche hört, aber nicht versteht, so kommt der Böse (ho poneros) und reißt die Saat aus seinem Herzen.“ Der Böse ist der Teufel, der Satan, der Arge Luthers (vgl. auch Mk 4, 15; 3, 23; 8, 33; Lk 22, 31; 1 Kor 5, 5; 7, 5; 2 Kor 2, 11; 11, 14; 1 Thess 2, 18; Offb 20, 2: Diabolos kai ho Satan).

c) Endlich, gleichsam als Probe auf das Exempel, sei noch angeführt Mt 13, 38 f., die Auslegung des Gleichnisses vom Unkraut: „Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Kinder des Reiches; das Unkraut sind die Kinder des Bösen (tou ponerou). Der Feind, der es gesät hat, ist der Teufel (ho diabolos)“.

Zu obigen Ausführungen ließ mir der Herausgeber dieser Zeitschrift, Herr Prof. Dr. M. Hollnsteiner, die folgenden wertvollen Ergänzungen zukommen. In der Oratio monachi, die eine arabische Bibelhandschrift aus Beirut aus dem 12. Jahrhundert enthält und auch das Vaterunser darbietet, heißt es an unserer Stelle: Befreie uns vom Teufel (men iblissa, ex diablo; ex Ms. Bibl. Berytensi, saec. XII, 13 ff.). Ferner lesen wir im syrischen Vaterunser: Befreie uns vom Bösen (men bischo, ex malo, Ablativ des Maskulinums!). Darauf folgt ebenfalls die Doxologie: „Denn dein ist das Reich“ usw.

Neu-ölsburg (Hannover).

Dr. Alfons Kurfess.

150 Jahre Verlag Herder. Am 27. November 1801 gestattete der Fürstbischof Karl Theodor von Dalberg dem Rottweiler Buchhändler Bartholomä Herder die Gründung einer Verlagsbuchhandlung in Meersburg am Bodensee. So waren es im vergangenen Herbst 150 Jahre, seit der Verlag Herder sich aus bescheidenen Anfängen zu einem weltbekannten Unternehmen zu entfalten begann.

Vier Generationen haben an diesen 150 Jahren zu tragen gehabt. Der Gründer war ein ungemein zielbewußter und, wenn es nottat, auch eigenwilliger Kopf, dem es das Zeitalter der Napoleonischen Ära

und der sich daran anschließenden Restauration nicht immer leicht gemacht hat. Kein noch so unüberwindlich erscheinendes Hindernis hatte ihm den Glauben an seinen Auftrag, durch das Buch in das Leben zu wirken, rauben können. Im Jahre 1808 verlegte er sein Unternehmen nach Freiburg i. Br. und knüpfte enge Verbindungen zur Universität, nachdem Dalbergs und Wessenbergs nationalkirchliche Bestrebungen zu Schwierigkeiten geführt hatten. Bartholomä Herders kartographische Werke waren für die damalige Zeit eine sehr beachtliche Leistung.

Als Einundzwanzigjähriger übernahm sein Sohn Benjamin Herder 1839 das Unternehmen. Er war es, der dem Verlag in der Folge sein eigentliches geistiges Gepräge verlieh. Was beim Vater noch sichtliches Experimentieren und bei aller verlegerischen Verantwortung besonders für pädagogische Werke reine Unternehmerfreude war, wurde ihm aus innerer Gesammeltheit heraus zum verlegerischen Plan auf weite Sicht. Einem theologisch und religiös sich erneuernden Katholizismus verpflichtet, wählte er kritisch und anregend zugleich alles das, was um die Festigung christlichen Lebens und Geistes bemüht war.

Es war ein gewichtiges Erbe, das Benjamins einziger Sohn Hermann Herder im Jahre 1888 anzutreten hatte, ein Erbe, das es über Krieg und Revolution lebendig hinwegzutragen galt. Der junge Verleger baute auf den geistigen Fundamenten seines Vaters weiter und setzte insbesondere seine Exportbestrebungen fort, denen die bekannten Lexika und wissenschaftlichen Werke, lateinische und eine Menge anderssprachiger Bücher ebenso dienlich waren wie die Zweigfirmen in Amerika und London. Aber auch die Breitenwirkung eines im besten Sinne volkstümlichen Buches, für das Alban Stolz ein Vorbild blieb, war erfolgreich angestrebtes Ziel.

Nach dem Ersten Weltkrieg war eine Reihe harter Rückschläge hinzunehmen: Inflation, Wirtschaftskrise, Diktatur des Nationalsozialismus. Der Große Herder, 1935 eben fertiggestellt, durfte bald nur noch in das Ausland verkauft werden. Andere den Machthabern nicht erwünschte Werke mußten vor den Augen der Gestapo vernichtet werden. Nur um der vom Export eingebrachten Devisen willen ließ man dem Verlag ein im übrigen sehr eingeengtes Leben. Am 27. November 1944, also genau 143 Jahre nach der Gründung des Unternehmens, vervollständigte sich die Katastrophe durch die nahezu restlose Zerstörung des Verlagshauses bei einem Luftangriff.

Mehr als sechs Jahre sind seit dem Kriegsende vergangen — kein langer Zeitraum, an 150 Jahren gemessen. Aber es waren Jahre gesammelter Initiative. Ob wir den „Neuen Herder“ oder das „Volkslexikon“, Reinhold Schneiders Schriften, Bergengruens Rombuch oder die Neuauflage von Werken wie Franz Schnabels „Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert“, Josef Lortz' „Die Reformation in Deutschland“ nehmen, überall findet man die Entschlossenheit, die den Grundsatz Dr. Theophil Herder-Dorneichs kennzeich-

net, der seit dem Tod seines Schwiegervaters Hermann Herder (1937) den Verlag leitet: Die Tradition zu wahren, indem man sie als gegenwärtige Aufgabe lebt.

H. B.

Das katholische Missionswerk

Die Missionskirche in Ozeanien und Australien

Von Univ.-Prof. Dr. Joh. Th a u r e n , Wien-St. Gabriel

I. Allgemeiner Teil

Ozeanien umfaßt die pazifische Inselwelt Melanesien, Mikronesien und Polynesien und umschließt von Britisch-Neuguinea im Westen bis zu den Marquesas-Inseln im Osten einen Flächenraum von 70 Millionen Quadratkilometer. Die Gesamtoberfläche der Inselwelt einschließlich Neuguineas (860.000 qkm) mißt jedoch nur $1\frac{1}{4}$ Millionen Quadratkilometer Land. Die Entfernungen auf dem Äquator von Ost nach West betragen ebenso wie auf dem Meridian von Norden nach Süden 10.000 Kilometer. Der Abstand von den Oster-Inseln bis zu den Palau-Inseln, das Gebiet der Picpus-Missionare, mißt ein Viertel des Erdumfanges. Die Entfernung von Britisch-Neuguinea zu den Marquesas-Inseln ist die gleiche wie von Rom nach Peking.

Die auf diesen Riesenraum verteilten Inseln bewohnen nur zwei Millionen Menschen, von denen 1,2 Millionen allein auf Neuguinea entfallen. Die Zahl der Eingeborenen beträgt in Melanesien 357.000, in Mikronesien 97.000 und in Polynesien 250.000.

Neben den Riesendistanzen stellt die Sprachverwirrung die Mission in der Verkündigung des Evangeliums vor Schwierigkeiten, die oft nur durch den Gebrauch einer Verkehrssprache (Pidjin-English) gelöst werden können. Dieser sprachliche Wirrwarr wird noch erhöht durch den Zuzug großer Gruppen aus asiatischen Ländern. Allein an der Nordküste Neuguineas wurden 300 Eingeborenen-sprachen und -dialekte festgestellt. Die Missionsdruckerei in Vunapope (Apostolisches Vikariat Rabaul) muß die Mission mit Büchern und Schriften in 30 Sprachen versorgen.

Die geographische Lage machte im letzten Weltkrieg die Südsee zum Brennpunkt der Kriegsoperationen im Fernost, die von seiten Japans auf die Philippinen, auf Indonesien, Hinterindien und Australien zielten. Daher wurde auch der westliche Teil der ozeanischen Inseln am schwersten betroffen und hier die Missionen in verhängnisvollste Mitleidenschaft gezogen, und zwar Guam, die Karolinen, Marianen, Gilbert-Inseln, Salomonen, Bismarck-Archipel, Neu-Britannien und Neu-Guinea. Die östlichen Inselgruppen blieben von größeren kriegerischen Eingriffen unmittelbar verschont.

Die Haltung der japanischen Besatzungsmacht den Missionen gegenüber war feindselig. Auch die deutschen Missionare — Angehörige einer verbündeten Nation — wurden als Spione und Verräter behan-